

Rudi sagte: „Vor allem brauchen wir jeden. So viele sind wir ja weiß Gott nicht mehr.“ Er war ein blasser, ruhiger Junge, der in Magdeburg das Zuchtmittel des Jugendarrests schon kennengelernt hatte.

Der Kurier kam und ging wieder. Danach leerte sich der Keller nach und nach. Insgesamt acht Gestalten verschwanden im Abstand von fünf Minuten und blinzelten draußen in das blendende Licht des späten Augusttages.

Maria schlenderte zur Robert-Ley-Schule. Es war auch nach dem Umzug nach Hermsdorf ihre Schule geblieben, sie hatte wegen ihres Klassenlehrers Dr. Lottermoser und der am besten ausgestatteten Turnhalle des Bezirks darauf bestanden. Die Fahrten zwischen Wedding und Hermsdorf nahm sie in Kauf, denn sie liebte es, unterwegs zu sein.

In den kalten Gängen der Schule roch es wie immer nach Putzmitteln. An den Wänden hingen gerahmte Hitlerbilder, immer eins nach

dem anderen, so als sei die Schulleitung besorgt, dass ein Bild nicht ausreiche, um sich dieses belanglose Gesicht einzuprägen. Die Lehrer, die Maria entgegenkamen, nickten ihr geistesabwesend zu. Als Schulsprecherin war ihr Aufenthalt im Gebäude auch zu ungewöhnlichen Zeiten selbstverständlich.

Sie ging in die Bibliothek und lieh sich einen Kolbenhauer-Roman aus. Als niemand im Raum war, nahm sie schnell die roten Flugblätter aus der neuen Lederaktentasche, die ihr die Mutter zum sechzehnten Geburtstag geschenkt hatte, und steckte sie einzeln in die Buchkörper. Atemlos lauschte sie nach draußen. Wenn man sie bei dieser Tätigkeit erwischte, drohte ihr an der Schule mindestens die „vorläufige Fürsorgeerziehung“.

Es gelang ihr, alle dreißig Blätter unterzubringen. Erleichtert strich sie sich über die langen, straff nach hinten gekämmten und von einer Schmetterlingsspange

zusammengehaltenen Haare. Sie glättete ihren knöchellangen blauen Rock und steckte die verrutschte weiße Baumwollbluse in den Gürtel. Als sie hinausging, erzeugten ihre flachen Halbschuhe ein klackendes Stakkato im Gang, wo die Sonne schräge Streifenmuster in die von feinem Staub getrübe Luft setzte. Plötzlich taumelte Maria kurz und nahm den Schritt wieder auf. Jemand hatte mal zu ihr gesagt, sie habe einen Gang, als würde sie nach wenigen Schritten hinfallen; sie wusste auch nicht, woher das kam.

Sie verließ die Schule und überlegte, was sie jetzt tun sollte.

Nach Hause wollte sie nicht gehen. Ihre Mutter war krank und schlechter Laune. Und seitdem ihr Vater und Bruder Karl am Bodensee arbeiteten, wo sie einen Vertrieb für ihren Maschinenpark aufbauten, war das Haus in Hermsdorf, das sie jetzt bewohnten, unerträglich leer. Die beiden suchend

herumstromernden Katzen verstärkten diesen Eindruck nur noch.

Sie beschloss, den Nachmittag über in der Innenstadt herumzuschlendern. Dort war die Vorstellung, in Gefahr zu sein, leichter zu ertragen.

Sie fuhr mit der S-Bahn aus dem Wedding hinaus zur Friedrichstadt, wo man im Getümmel untertauchen konnte.

Am Hausvogteiplatz standen fünfstöckige Häuser mit dicken Mauern und verzierten Balkonen, die breiten Fassaden mit fetten Firmennamen versehen. *Hurwitz und Sohn, Ludwig Jesser, Heine-Würstchen Halberstadt*. Über einen Schriftzug in der zweiten Etage – *Gebrüder Levy, Blusen und Kleider* – war Farbe ausgegossen worden, vor den großen Sprossenfenstern wehten braune Fahnen mit blutrotem Hakenkreuz. Maria konnte es sich nicht verkneifen, einem vorbeifahrenden Lastwagen mit SA-Leuten

zuzuwinken. Die Männer johlten und winkten freundlich zurück. *Wenn ich euch in die Hände falle*, dachte sie, *werdet ihr eure Freude an mir haben*. Sie erschrak über diesen Gedanken. Irgendetwas stimmte nicht mehr in der Stadt. In einer aufgerissenen Straße spielten Kinder, ein Eckhaus war wie nach einer Explosion zerstört, die Fenster zersprungen, die Fassade aufgerissen wie ein geschlachtetes Tier. Maria sah die Stadt wie nach einer langen Abwesenheit, hatte plötzlich das Gefühl, beobachtet zu werden, und ging unwillkürlich schneller. Im *Café Hurlach* trank sie eine Apfelbrause und verschwand auf der Toilette. Als sie wieder herauskam, begegnete sie einer Frau, die sie mit einem Gesichtsausdruck anstarrte, als wollte sie herausplatzen: *Dich kenne ich doch!* Das weiße Popelinkleid der Entgegenkommenden war auf eine falsche Weise an Schultern und Ärmeln abgesetzt mit Schmuckleisten, und es sah aus, als trüge sie